



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau, Brusque, Florianópolis, Hammonia, Itoupava, Pomerode, Quadro-Brasão do Norte, Cheresópolis, Santa Theresia, Gimbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Petropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina 1\$000, in Mittel-Brasilien 1\$200. Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

9. Jahrgang.

Blumenau, im August 1916.

Nr. 8.

Abendgebet.

Wollest meine Seele stillen,
König, der in Sonnen geht.
Wollest meine Sehnsucht füllen,
Die am Wege weinend steht.

Wollest all die irren, kranken
Wünsche von der Seele tun.
All die flehenden Gedanken
Daß wie müde Kindlein ruhn.

Wollest mir im Traume sagen,
Daß du der Gerechte bist,
Daß der Zweifel wühlend Fragen
Morgen Triumphieren ist.

Wollest löschen all mein Gramen,
All die Angst, die mich umspinnt.
Wollest wieder zu dir nehmen,
Vater, ein verlornes Kind.

Gustav Schüler.

Judas.

Evang. Joh. 13, 21–30. Jesus ward betrübet im Geist, zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete.

Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Denn derselbe lag an der Brust Jesu, und er sprach zu ihm: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas, Simons Sohn, dem Ischariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! Dasselbige aber wußte niemand über dem Tische, wozu er es ihm sagte. Etliche meineten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns not ist auf das Fest, oder daß er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht.

Es war in alten Zeiten Sitte, dem, den man ehren wollte, einen Bissen der eigenen Speise beim Mahl zu reichen. So weiß denn keiner von den Jüngern, was es bedeutet, daß Jesus dem Ischariot den Bissen reicht. Nur zwei wissen darum, Johannes, der Lieblingsjünger, und Judas selbst.

„Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn.“ So schreibt Johannes. Da ist mit wenigen Worten gesagt, was wir uns

erklären müssen. Versetzen wir uns in des Judas Seele! Er hatte den Verrat vor, vielleicht ohne die Tragweite ganz zu übersehen, weil er vom Gelde verblendet war. Aber er hat den letzten Schritt noch nicht getan, die Knechte des Tempels und die römischen Soldaten dorthin zu führen, wo Jesus die Nacht zubrachte. Als ihm der Heiland den Bissen reicht, da weiß er plötzlich, daß Jesus ihn durchschaut hat. Und diese Erkenntnis nötigt ihn, den endgültigen Entschluß zu fassen. Entweder er muß sein niedriges Spiel aufgeben, die Häsher vergeblich lauern lassen und zu Jesu Füßen stürzen, ihn um Verzeihung anzuflehen — oder er muß eilen, zu vollenden, was er begann. Denn, nach seinem Denken wird ihm ja Jesus fortan mißtrauen, ihm nicht mehr Gelegenheit geben, seinen Aufenthaltsort zu verraten, u. sowohl die dreißig Silberlinge — 20 Mitleis in unserm Geld — wie auch der Beutel, den er bisher für alle trug, und der ja als herrenlos sein Eigentum würde, wenn man die Jünger auseinander sprengte, wohl gar mit Jesu gefangen nahm, wären ihm verloren. — So etwas muß er gedacht haben — und von den beiden Möglichkeiten: — Buße oder größere Sünde — wählt er die letztere.

Meine lieben Leser: auch wir kommen manchmal in ähnliche Lage! Denn jede bewußte Sünde ist auch ein Verrat an Jesus Christ. Dann taucht wohl auch manchmal der Gedanke an Gott, an unsern Heiland in uns empor, und es ist uns, als sähen Jesu Augen uns an, wie sie den Judas ansahen, als er ihm den Bissen reichte. Sind wir denn immer zur Buße bereit? Oder tun wir dann doch und vielleicht gerade dann das Böse?

Es wird uns manchmal von unseligen Menschen berichtet, daß sie ein größeres Unrecht taten, das kleinere zu verhehlen, und in diese Not können wir alle kommen. Da wollen wir des Judas gedenken: wie anders stünde sein Andenken im Menschengedächtnis, wäre er damals niedergestürzt und hätte Buße getan! Wie anders hätte er selber sterben können, wenn er nicht in seiner Sünde beharrt hätte, die ihm nachher selbst so hoffnungslos und ungeheuerlich erschien. Gott gebe uns, daß wir nach jedem Unrecht der falschen Scham Herr werden und Buße tun, weil nur sie uns sündige Menschen zum Leben führt. Amen.

Begeisterung.

Von Artur Voigt, Blumenau.

Einst war in Jerusalem eine kleine Schar von Jesusjüngern beieinander und gedachte in Einmütigkeit des Herzens der erhabenen Gestalt dessen, in dem die Fülle des göttlichen Geistes gewohnt hatte und der durch den himmlischen Glanz seines Wesens zur Sonne ihres Erdentages geworden war. Da kam es plötzlich wie ein Rausch über sie; wie mit Sturmesbrausen fuhr der Geist Gottes in ihre Herzen und hob

sie in einen Zustand heiliger Verzückung empor. Ihr inneres Wesen erlebte die höchste Spannung und empfand den unwiderstehlichen Drang, durch Wort und Tat der Welt kundzutun, welch herrliches Gut die Geistesgemeinschaft mit Jesus sei. Seit jenem Pfingstfeste in Jerusalem hat sich ein Strom frommer Begeisterung über die Gefilde der Erde ergossen, weit hin neues Leben schaffend, die Menschen beglückend, läuternd, fromm und stark machend.

Alles Große in der Geschichte der Christenheit ist aus dem Quell göttlicher Begeisterung geströmt. Die Helden der Kirche waren Gottberauschte und sie haben gesiegt, weil das Ewige sie begeisterte. Im Bunde mit dem allmächtigen Gotte waren sie stärker als die feindliche Welt und konnten Taten vollbringen, für die es dem irdisch gerichteten Menschen an Verständnis, Kraft und Ausdauer gebrach. Begeisterung ist die Siegfriedskraft der Seele, etwas durchaus Geheimnisvolles wie Gott selber, aus dem sie stammt, sofern sie rechtgeartet ist; sie ist etwas Unsichtbares, Unwägbares und Unmeßbares wie die elementaren Gewalten tief unten im Erdschoß.

Gott hat jedem Menschen die Begeisterungsfähigkeit mitgegeben; sie ist sein Adelspatent, das er nicht verkümmern lassen soll. Durch sie wird unsere Seele über sich selbst hinausgehoben und in die Unendlichkeit hineingeweitete Begeisterung, wie sie die Jesusjünger erfüllt, ist der göttliche Flügelschlag der Seele, der Frühlingsturm, der alle selbstischen Gedanken aus der Menschenbrust vertreibt und ihr ganzes Streben auf Gott und seine Heilsgedanken mit der Menschheit richtet.

Der Wert eines Menschen bemißt sich nach der Stärke und Reinheit seiner Begeisterung. Arm und beklagenswert sind die Menschen, die sich nicht begeistern wollen oder nicht mehr können. Ihre Seelen sind matt und fade, sie gleichen Blumen ohne frohe Farben und frischen Duft. Besser wahrlich ist es, ein Mensch gerät mit seiner Begeisterung einmal auf verkehrte Bahn, setzt sich mit ganzer Leidenschaft für die unrechte Person oder Sache ein, als daß man stumpf und gleichgültig, träge und ideallos seines Weges geht. Begeistere dich für Recht und Wahrheit, für Gutes und Schönes, für Frömmigkeit und Sitte, wie du es verstehst und für recht erachtetest, — begeistere dich, auch wenn du es vielleicht schon wiederholt erlebtest, daß du mit deiner Begeisterung am falschen Platze standest; rechne immerhin auch für die Zukunft mit der Möglichkeit, daß deine Begeisterung zuweilen an unrechter Stelle sich entflammt, mache dich auf mancherlei unliebsame Enttäuschungen gefaßt — aber begeistere dich! Das Leben des einzelnen Menschen wie das der gesamten Menschheit schreitet am erfolgreichsten unter dem Antrieb lauterer Begeisterung auf der Bahn des Fortschritts voran. Unserm Gotte sind diejenigen Menschen ein Grauel, die sich für nichts begeistern — und darum auch über nichts empören können —, es sei wahr oder falsch, schön oder häßlich, klug oder töricht, heilsam oder verderblich.

Die Bibel richtet in ihrem letzten Buche, der Offenbarung des Johannes, ein vernichtendes Wort gegen die nach keiner Seite hin Begeisterten: „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, will ich dich ausspeien aus meinem Munde!“ Und ein feuriger deutscher Patriot, Heinrich von Kleist, hat vor 100 Jahren gerufen: „Der, welcher weder liebt noch haßt, kommt in die siebente, unterste und tiefste Hölle!“ Ohne Begeisterung kann rechtes Leben nicht gedeihen. Die Einzelmenschen wie die Völker bedürfen ihrer als der stärksten Waffe und Schwungkraft für die Erreichung hoher Ziele. Du bedarfst ihrer im schlichten Alltagsleben zur wirksamen Erfüllung deines Berufes, welcher Art immer er sei, sowie zur Geltendmachung und Durchsetzung deiner Anschauungen und Ideale inmitten der sozialen Gemeinschaft, der du angehörst. Und wo wäre heute, nach dem furchtbaren Ansturm der uns umlagernden Feinde, die wie von den Geistern der Hölle gegen uns losgelassen erscheinen, wo wäre unser geliebtes Vaterland, wenn nicht seit den Augusttagen 1914 eine Flutwelle heiliger Begeisterung Alt und Jung in Deutschland mit sich fortgerissen hätte?! Den Bestand des Vaterlandes zu retten, das erschien allen als eine Mission, die der höchsten Begeisterung würdig wäre; das gab uns die Kräfte des Leibes und der Seele, allen Feinden erfolgreich zu widerstehen und unsere Kampffronten weit in Feindesland hineinzutragen; das gab unseren Soldaten die stille, zähe Ausdauer — die wertvollste Erscheinungsform der Begeisterung! —, mit der sie durch alle die harten Monate hindurch ihrer Pflicht genügt haben und fernerhin durchzuhalten entschlossen sind. — Die stärkste Waffe

unserer Gegner ist die Lüge, unsere stärkste Waffe ist die Begeisterung! — Die herrlichen Erfolge unserer Truppen zu Lande und zu Wasser und hoch oben in den Lüften haben der lauternden Flamme unserer Begeisterung immer neue Nahrung gegeben und bürden uns dafür, daß diese Flamme Kraft und Glanz behalten wird, bis das schwere, heilige Werk gelungen ist, Deutschland einen ehrenvollen Frieden zu verschaffen, einen Frieden, der seine Zukunft sicherstellt.

Denkt Euch die Begeisterung hinweg, und Deutschland hätte keine Aussicht, über die gewaltigen Scharen seiner Feinde den Sieg zu erringen. Ohne die Zaubermacht der Begeisterung wäre es ebensowenig unseren Vätern vor hundert Jahren gelungen, das tyrannische Joch des gewalttätigen Korsen von sich abzuschütteln. — Bei vielen Deutschen war im Laufe der Friedensjahre die Begeisterung für das Ideal des Vaterlandes wie für andere hohe Dinge, sonderlich für das höchste Gut, den heiligen, allmächtigen Gott, allmählich eingeschlafen oder auch ganz abgestorben. Da kam mit einem Male der Krieg, der blutig — ernste Krieg um Sein und Nichtsein, und — des Krieges Wettersturm entfachte einen ungeahnten Begeisterungssturm und — neues Leben blühte aus Ruinen. Die Ideallosigkeit und Selbstsucht, die vordem so weithin Boden gewonnen hatte, wurde zurückgedrängt, und alle guten Kräfte der Seele wurden wachgerüttelt. Mit jubelndem Eifer bekannte sich unser Volk zu Bismarck's ferniger Losung: „Ich stelle stets das Vaterland über meine Person!“ Was würden wir Auslandsdeutschen, denen jetzt die Fahrt in die Heimat verwehrt ist, was würden wir darum geben, wenn wir mit leiblichen Augen Zeugen der edlen, jauchzenden, aufopfernden und ausharrenden Begeisterung unserer Volksgenossen, dort drüben hätten sein dürfen! Wahrlich, das war ein Geschenk aus Gottes Hand, dies heilige Feuer der Seelen im Blick auf das Vaterland. Es tat uns bitter not, aus der Begeisterungsarmut der Friedensjahre herauszukommen; denn wo die köstliche Blume des Enthusiasmus verblüht, da droht Gefahr, daß auch die anderen Blumen im Garten der Seele allmählich dahinstorben. Wir wollen unserm Gotte aus tiefstem Herzensgrunde danken, daß er uns durch den eisernen Zwang: „Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu retten“, aus der Versunkenheit in Gleichgültigkeit und Selbstsucht zur heiligen Ergriffenheit und Aufgeschlossenheit für alle idealen Werte emporgeführt hat. Und bitten wollen wir Gott, daß er uns die seelische Höhenlage der großen Gegenwart auch über den Krieg hinaus erhalten möge. Denn wir werden um so gesicherter in der Welt dastehen und um so besser vorankommen, je mehr echte, in Gott verankerte, fromme Begeisterung bei uns zu finden ist. Deutschland ist es ja in der Tat wert, daß der Gedanke an sein Blühen und Gedeihen unsere Seele immer wieder hell aufleuchten läßt. Endlos ist die Reihe der großen Männer, die in begeisterter Hingabe an die ihnen von der Versetzung zugewiesene Aufgabe auf den verschiedenen Lebensgebieten die herrlichsten Kulturwerte geschaffen haben. Ihnen danken wir größtenteils das, was wir heute sind und in der Verteidigung unserer Heimat zu leisten imstande sind. Wir sind ihrer nur dann würdig, wenn wir den ererbten Kulturbesitz voll freudigen Eifers mehrten. Noblesse oblige! Adel verpflichtet! — Gott hat uns begnadet, einem Volke anzugehören, das in den Schrecknissen dieser Weltkatastrophe die Feuerprobe für den Ausspruch besteht, ein wahrhaft gesittetes, auf hoher christlicher Kulturstufe stehendes Volk zu sein. Laßt uns hier draußen, die wir das Völkerringen nur aus der Ferne erleben, immer wieder daran denken, wie viel der allmächtige Gott durch seine Rüstzeuge in Vergangenheit und Gegenwart für Deutschlands Größe getan hat; laßt uns die Erinnerung an ihre Begeisterung heilig halten, damit sie uns zur heiligen Tat unermüdlicher deutscher Kulturarbeit begeistere; und laßt uns nie die Wahrheit vergessen, mit der im Waffengebüse der Freiheitskriege ein tiefer Philosoph und leidenschaftlicher Patriot die Herzen seiner Landsleute entzündete: „Es siegt immer und überall in der Weltgeschichte die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist!“

Der deutsch-evangelische Religionsunterricht in Brasilien.

(Fortsetzung.)

Ebenso wie die Geistlichen haben nun auch die Lehrer unter den verschiedenartigsten Verhältnissen den Religionsunterricht zu erteilen. Da kommen zunächst Kirchenschulen in Betracht, das heißt solche Schulen, die von der Kirche, in evangelischem

Sinne von der Kirchengemeinde, meistens auch im gottesdienstlichen Versammlungsraum eingerichtet sind. Es ist ja nun sehr häufig, daß ein Gebäude und ein Stück Land, mit dem gewöhnlich zugleich der Friedhof verbunden ist, rein kirchlichen wie Schulzwecken gemeinsam dienen. In den meisten Fällen stehen hier aber drei Organisationen Kirchengemeinde, Schulgemeinde, Friedhofsgemeinde nebeneinander mit verschiedenen Vorständen, wenn auch die Mitglieder zum größten Teile die gleichen Personen sind. Die Kirchengemeinde pflegt freilich meistens sich aus Mitgliedern zusammenzusetzen, die verschiedenen benachbarten Schulgemeinden angehören. Doch deden sich hier die Grenzen nicht immer. Benachbarte Kirchengemeinden haben Mitglieder aus gleichen Schulgemeinden. Dadurch wird dann der Einfluß der kirchlichen Organisation auf die Schule ganz gering. Besonders ist das dort der Fall, wo sogar verschieden gerichtete Kirchengemeinden nebeneinander, man muß oft sagen gegeneinander stehen. So sind die Schulgemeinden der kirchlichen Organisation gegenüber sehr selbständig. Das ist um so mehr zu verwundern, als dem Lehrer oft eine Menge kirchlicher Amtspflichten übertragen werden. Er ist vielfach nicht nur von der Kirche angestellter Vorsänger und Organisator bei den Gottesdiensten. Er hält auch von Seiten der Schulgemeinde dazu veranlaßt in der Schule oder einer nahen Kirche Lesegottesdienste. Er ist von seiner Schulgemeinde dazu gehalten Beerdigungen, wie auch Nottaufen zu vollziehen. Er bekommt dafür auch Gehalt von der Schulgemeinde und wird nicht nur für die einzelne Handlung entschädigt. Für diese Tätigkeit ist nicht selten die Vieserung einer bestimmten Menge Mais von jedem Schulmitgliede üblich. Sicherlich wäre für die Stellung des Lehrers und für seinen ganzen Stand sehr zu wünschen, wenn diese oft sehr verwickelten Verhältnisse, die durch Herkommen und Brauch bestimmt sind, in der einen Gemeinde so in der andern anders, allgemein rechtlich geklärt würden. Manch unliebsamer Streit würde im Keime erstickt, wenn Rechte und Pflichten genau festgelegt wären. Ebenso müßte die rein schulmäßige, wie die mehr kirchliche Tätigkeit mehr gesondert werden. Der tatsächliche Zustand brauchte nicht geändert zu werden. Wünschenswert wäre jedoch, wenn zwischen Kirchengemeinden und Schulgemeinden in diesen Dingen klare Verträge vorhanden wären. Die Stellung des Lehrers zu seiner Gemeinde wäre dadurch eine viel klarere und gefestigtere, wenn er seine kirchlich-religiöse Tätigkeit auch im Auftrage der Kirchengemeinde ausübte. Selbstverständlich wäre auch der Kirchengemeinde ihrerseits damit gedient, wenn sie zu allen, die ein kirchliches Amt haben (dazu gehört doch auch der Vollzug eines kirchlichen Begräbnisses), in einem durchsichtigen Verhältnis stände, daß sie weiß, was sie erwarten kann, daß sich ihr auch Gelegenheit bietet, wo es nötig ist, bessernd und fördernd, in allen Fällen anregend eingzugreifen. Vollzieht so der Lehrer in kirchlichem Sinne Beerdigungen, wird er mindestens bei seiner Schulgemeinde darauf dringen, daß auch kirchliche Choräle für diesen Zweck den Kindern gelehrt werden. Hat er bei Gelegenheit eines Trauerfalles im Hause oder am Grabe eine religiöse Rede zu halten, so wird er bald in sich den Drang fühlen und die Nötigung bei der ihm anvertrauten Schuljugend für die Grundlagen religiösen Verständnisses zu sorgen, wenn anders er an seinem Amt nicht nur äußerlich sondern innerlich beteiligt ist. Umgekehrt bekommt durch seine kirchliche Tätigkeit auch der schulmäßige. Religionsunterricht, den er zu erteilen hat, ein ganz anderes Gewicht. Er ist mehr als bloße Vermittelung von Kenntnissen. Der Lehrer wird so zugleich geistiger Führer der Schuljugend nicht nur, sondern auch der Erwachsenen. So ist es denn kein Wunder, daß tatsächlich viele Lehrer innerhalb unserer Kirchengemeinden nicht nur kraft ihrer Persönlichkeit, sondern auch kraft ihrer Stellung von großer Bedeutung sind. Ein großer Fehler ist nur, daß dieser Einfluß sozusagen ein verantwortungsloser ist, weil er innerhalb der kirchlichen Organisation keine bestimmte und fest umgrenzte Stelle hat. Das ist aber offenbar noch eine große Lücke. Ich möchte dies als ein schönes Ziel hinstellen, daß alle unsere kirchlichen Gemeindeglieder auch von den kirchlichen Pflichten und Rechten der Lehrer zu handeln hätten. Ebenso müßte auf den Tagungen und innerhalb der Organisationen der Gemeindeverbände (Synoden) die Lehrerschaft ebenso wie die Geistlichen ihre Vertretung haben, daß sie hier ihre Wünsche vortragen, Anregungen geben, wie Anregungen empfangen könnte. Auch das Umgekehrte müßte der Fall sein, daß bei Tagungen und innerhalb der Organisationen der Schulverbände die Kirche als mitwirkend am Erziehungswerk Gehör

fände. Wenn bei uns noch soviel Unklarheit und Streit, Zwist und Gegensatz herrscht, so liegt das daran, daß es eben noch an solchen den Ausgleich vermittelnden Organisationen und Einrichtungen fehlt. Jeder Kampf wäre damit natürlich nicht beseitigt. Das ist auch gar nicht zu wünschen. Wo es keine Meinungsverschiedenheit giebt, ist auch kein Leben. Aber manigfache Auffassungen würden dann nicht das Ganze zerstörend oder den Fortschritt und Aufbau hemmend wirken. Der gesunde und berechtigte Streit würde maßvoll, wie man sagt, innerhalb der parlamentarischen Formen bleiben. Eine kräftige Entwicklung ist nur dort möglich, wo sich jede einzelne Bestrebung und Lebensregung möglichst gesondert und soweit sie auf eine andere Rücksicht zu nehmen hat, gemeinsam mit ihr verbunden sich auswirken kann.

So halte ich es auch nicht für geschickt, wenn irgendwo Kirchengemeinde und Schulgemeinde so eng mit einander verbunden sind, daß die Schule von der Kirche in jeder Hinsicht geleitet ist, oder daß ein gemeinsam erwählter Vorstand beide Angelegenheiten ordnet, daß eine Mitgliederversammlung über beide Dinge beschließt, daß Kirchenmitgliedschaft und Schulmitgliedschaft sich deden. Wir ist eine Gemeinde bekannt, wo dies der Fall war. Es hat sich dies Verhältnis gar nicht bewährt. Es kam gar nichts Rechtes aus dieser Verbindung zu Stande. Parteilichschaft zerriß das Ganze. Es kamen auch lächerliche Dinge vor, daß ein Mitglied, das mit dem angestellten Lehrer einen Streit hatte, und es handelte sich nicht einmal um Schuldinge, aus der Kirchengemeinde austrat. Wer kirchlich Sondermeinungen hatte, schädigte die Schule, wer in der Schule nicht befriedigt wurde, wollte auch von der Kirche nichts wissen. Man muß auch mit einer Absonderlichkeit des Deutschen bei seinen Vereinen rechnen. Jeder hat gern ein Amt. Sonst bekümmert er sich nicht viel um das Ganze. Umgekehrt, wenn er ein Amt hat, liegt ihm sein Verein ganz anders am Herzen. So wurden denn in jener Gemeinde, die ich im Auge habe, viele Reibungen aus der Welt geschafft durch die Trennung in Schul- und Kirchengemeinde insbesondere, durch Wahl besonderer Vorstände. Das Wichtigste war vielleicht Trennung der Kirchen- und Schulkasse. Vorher war immer Geldmangel. Jetzt waren in beiden Kassen Bestände für das Nötigste vorhanden, obwohl keine neuen Einnahmequellen erschlossen wurden. Das mag seltsam klingen. Aber es war mehr Opferfreudigkeit da. Vor allen Dingen beaufsichtigten bei den gemeinsamen Unternehmungen und Ausgaben Kirchengemeinde und Schulgemeinde sich gegenseitig, daß nichts verschwendet wurde. Beide spornten sich gegenseitig zu größeren Leistungen an. Moltkes Grundsatz gilt auch für Schule und Kirche, getrennt marschieren, vereint schlagen. Das heißt Einheitlichkeit braucht nicht immer vorhanden zu sein. Es genügt ein gemeinsames, höheres Ziel.

Dieses habe ich immer im Auge gehabt, wo ich bei meinen weiten Reisen in Santa Catharina in neuen Siedlungsgebieten manche Kirchengemeinde und manche Schulgemeinde neu habe begründen helfen. Bei ein und derselben Gelegenheit habe ich dann immer nebeneinander die Bildung einer Kirchengemeinde wie einer Schulgemeinde vorgeschlagen und die Wahl zweier Vorstände angeregt. Der Kirchengemeinde schlossen sich dann die kirchlich gesinnten Evangelischen, der Schulgemeinde auch andere Deutsche soweit sie vorhanden waren an. So wurde die Kirche das engere Band Gleichgesinnter, die Schule das gemeinsame Band aller sich als Deutsche Fühlender. Ich meine, daß dies auch der wahren Bedeutung von Schule und Kirche entspricht. Selbstverständlich ist es schöner, wenn alle Schulmitglieder kirchlich gleich gesinnt sind. Es ist dann vieles bedeutend einfacher. Aber was nicht ist, kann man nicht mit einem Mal erzwingen. Soll man anderskirchlich oder unkirchlich Gesinnte aus der Schule ausschließen? Für eine Schulgemeinde muß man, wenn diese bestehen soll, ganz anders bestrebt sein, möglichst viele Mitglieder zusammen zu bringen. Eine kleine Kirchengemeinde kann leben, eine Schule mit allzu geringer Kinderzahl wird viel eher aus Mangel an Mitteln verkümmern. Bilden sich vollends an einem Orte zwei Schulen, wo eine kaum bestehen kann, so schaden sich beide unermesslich. Ich will ganz davon absehen, daß sich beide dadurch eine Schulbeihilfe von anderer Seite erschweren. Ich halte es auch für falsch, daß man Andersgläubige in der Schule dann nur halbes Mitgliedsrecht zugesteht, oder ihnen anderes ausgedrückt nur Pflichten aber keine Rechte gibt. Es ist dies wider den rechten Geist einer Schulgemeinde. Man trägt dadurch nur Unruhe in die Schule. So würde ich ein bestimmtes kirchliches Be-

kenntnis von einer Schulgemeinde nicht verlangen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß dort wo eine Schule von ihrer Gründung her ein kirchliches Bekenntnis hat, diese einem allgemeinen Grundsatz zu liebe ohne wirkliche Notwendigkeit ihre Sonderart auch gleich aufzugeben hätte. Voraussetzung bleibt jedoch immer für ein rechtes Verhältnis zwischen Kirche und Schule und zwar hauptsächlich in Sachen des Religionsunterrichtes gegenseitiges Entgegenkommen, beruhend auf gegenseitiger Achtung. Wo dergleichen die evangelische Kirche nicht findet, muß sie nicht nur um ihrer Ehre; sondern auch um ihrer Zukunft und ihres Bestehens willen evangelisch-kirchliche Schulen gründen. Ich sehe nicht so schwarz, daß ich dieses Ziel schon jetzt als allgemeines aufstellen möchte. Es mag ja widersinnig klingen. Dort wo eine Kirche nur mit einer Schule auszukommen vermeint, die ausschließlich im Sinne ihres kirchlichen Bekenntnisses geleitet wird, verengt sie sich selbst und sinkt auf die Stufe einer Sekte herab. Die Kirche hat ihr Bekenntnis der Schule nicht aufzuzwingen, sondern darf dieses nur anbieten. Ihren religiösen Lehrstoff muß sie in einem solchen Lichte zeigen, daß die Schule einsieht, sie veräume etwas Wichtiges, wenn sie darin nicht behilflich ist, den Kindern religiöse Bildung zu vermitteln. In diesem Sinne hat die Kirche bei ihren eignen Mitgliedern zunächst kirchlichen Sinn zu pflegen, daß diese in ihrer Eigenschaft als Schulmitglieder von ihrer Schule Rücksicht auf ihre kirchliche Ueberzeugung fordern. Sodann dürfen wir, Gott sei Dank, in der überwiegenden Zahl der Lehrerschaft auch wieder Mitglieder unserer Kirche sehen, die nicht nur ausschließlich als Lehrer, sondern auch als Christen ihr Lehramt führen wollen. Diese kirchlichen Beziehungen zu der Lehrerschaft sind in jeder Weise zu pflegen. Mancher Lehrer schreckt vor dem Religionsunterricht zurück, nicht weil er selbst ganz unreligiös wäre, sondern weil er die Schwierigkeit des Religionsunterrichtes fühlt. Das ist besser, als wenn er mit innerer Leichtigkeit und Gleichgültigkeit an die Sache herangeht. Hier muß die Kirche sich der Nöte annehmen und Handreichung tun, ehe sie klagt. Sie darf sich keine Mühe verdrücken lassen, ihre Hilfe immer wieder anzubieten. Ernten kann nur wer gesät hat. Vor dem Säen muß man freilich auch adern. Wir wollen weiter sehen, was in dieser Hinsicht bereits getan ist und was auch vielleicht noch zu tun wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

São Bento. (Schluß.)

Nach der Predigt trug der Kirchenchor wieder ein Lied vor und zwar das bekannte: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“. Nachdem dann die Gemeinde noch den Gesang „Nun danket alle Gott!“ angestimmt hatte, hielt Herr Pfarrer Ortman die Schlußliturgie. — So ist unser Festgottesdienst harmonisch verlaufen und alle, welche ihm beigewohnt haben, werden noch oft mit Befriedigung daran zurückdenken.

Die Kollekte, welche am Ausgang der Kirche eingesammelt wurde, ergab den schönen Betrag von 428000. Außer diesem Festgottesdienst fand dann noch von nachm. 4 Uhr an eine Nachfeier im Saale des Herrn Max Knop statt. Sie wurde eingeleitet durch das vom Kirchenchor vorgetragene Lied: „Reiß aus deines Himmels Höhen“, worauf Herr Pfarrer Ortman folgende Ansprache hielt. Liebe Gemeindemitglieder u. sehr verehrte Gäste! Zunächst danke ich Ihnen allen recht herzlich, daß Sie unserer Einladung gefolgt und hier so zahlreich erschienen sind, um diesen Tag mit uns in würdiger Weise zu feiern. Ich heiße Sie hiermit im Namen des Vorstandes unserer Gemeinde herzlich willkommen und spreche zugleich die Hoffnung aus, daß die heutige Feier zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen möge, sodaß es niemand zu bereuen braucht, seine Schritte hierher gelenkt zu haben. Erlauben Sie mir nun, mit einigen Worten auf die Bedeutung der heutigen Feier hinzuweisen. Sie wissen alle, daß es sich um die 25jährige Wiederverkehr des Einweihungstages unserer Kirche handelt. War es doch am 5. April 1891, als unser schönes Kirchengebäude unter großer Beteiligung der Bevölkerung S. Bentos feierlich eingeweiht wurde. Alle, welche der Feier beigewohnt haben, werden sich noch deutlich jenes Tages erinnern. — Ehe ich nun von dem Bau unserer Kirche selbst spreche, möchte ich einen kurzen Ueberblick über die Geschichte unserer Gemeinde geben. Die evangelische Gemeinde S. Bento wurde gegründet am 12. Juni 1887, denn an diesem Tage erklärte die erste Generalversammlung die Gemeinde für be-

stehend. Zehn Männer hatten sich zusammengetan, um das Interesse für die Sache anzuregen und um die nötigen Schritte zu tun. Die Namen waren folgende: Amandus Jürgensen, Otto Krause, Gustav Kopp, Friedrich Rathunde, Karl Wroß, Hermann Linde, Hermann Hille, Adolf Thomsen, Rudolf Klaumann, Hermann Knop. Diese Männer behielten auch vorläufig die Leitung in der Hand. Sie sorgten für die Erwerbung eines Grundstücks und für den Bau eines geräumigen, massiven Hauses (das jetzige Pfarrhaus), das vorläufig als Kirche, Schule und Pfarrerwohnung dienen sollte. Im Juli 1888 kam dann auf Bitte des Vorstandes der erste Pfarrer hier in S. Bento an in Person des Herrn Wilhelm Quast. Dieser brachte eine große Arbeitslust und gewaltige Arbeitskraft mit, und seinen Bemühungen ist es hauptsächlich zu danken, daß der Bau der Kirche so schnell zustande kam. Hat er doch selbst mit Hand angelegt, um das Werk zu fördern. Das werden alle, welche in jener Zeit bei Herrn Pfarrer Quast in die Schule gegangen sind, bezeugen können. Am 14. Oktober desselben Jahres (1888) legte der am Anfang erwähnte provisorische Vorstand sein Amt nieder. Die Neuwahl ergab folgende Namen: Rudolf Klaumann, Hermann Knop, Hermann Köhler, Heinrich Husmann, August Schröder, Gustav Henning, Johann Herbst. Die Amtszeit des Herrn Pfarrer Quast währte über 6½ Jahre. Die wichtigsten Ereignisse in dieser Zeit waren folgende: Am 1. November 1889 Grundsteinlegung für den Glodenturm, 1. Dezember 1889 erstmaliges Spielen des Harmoniums (ein Geschenk zweier Freunde des Herrn Pfarrer Quast), 22. Dezember 1889 die Einweihung der Glocke (ein Geschenk der Bochumer Synode). Dann das wichtigste Ereignis, dessen Gedächtnis wir heute feiern, am 5. April 1891 die Einweihung der Kirche. Ueber den Bau der Kirche habe ich in den Akten eine Urkunde gefunden, deren Original in einer versiegelten Flasche verschlossen und in einer vermauerten Vertiefung unter dem Altar niedergelegt wurde. Der Wortlaut der Urkunde ist dieser: Urkunde über den Bau der evangelischen Kirche in S. Bento. Die evangelische Kirchengemeinde des Munizips S. Bento, gegenwärtig die Ortsgemeinde S. Bento, Oxford, Lencol, Campo Alegre und Bechelbromm umfassend, wurde gegründet im Jahre 1888, indem am 29. Juli dieses Jahres der erste evangelische Gottesdienst in dem zum Pfarrhause bestimmten Gemeindegebäude abgehalten wurde. Schon in früheren Jahren waren wiederholt Versuche gemacht worden, die seit dem Jahre 1874 hier eingewanderten deutschen evangelischen Kolonisten zu einer Kirchengemeinde mit einem eigenen Geistlichen zu vereinigen, ohne daß jedoch ein anderes Resultat erzielt wurde, als eine vorläufige Anregung zu weiteren Bemühungen dieser Art. Eine große Schwierigkeit bereitete namentlich der Umstand, daß die an Zahl ohnehin schon schwachen evangelischen Christen auf einem weiten Territorium zerstreut wohnten und dabei von der derzeitigen rein katholischen Staatsverfassung mancherlei beengende Maßregel ertragen mußten. So war ihnen z. B. durch Staatsgesetz der Bau von kirchenähnlichen Gotteshäusern mit Turm und Gloden gänzlich untersagt. In letzterer Hinsicht brachte erst der 15. November des Jahres 1889 eine erfreuliche Aenderung, da nach dem Sturze des Kaiserreiches von der provisorischen Regierung der Republik Brasilien volle Religionsfreiheit für alle Konfessionen und Kultusfreiheit dekretiert wurde. Trotz genannter Hemmnisse gelang es zehn Männern, die als Mitglieder des provisorischen Vorstandes dies Unternehmen zuerst in Angriff nahmen, in einer ersten öffentlichen Versammlung am 12. Juni 1887 die Bildung einer evangelischen Kirchengemeinde anzubahnen, worauf die nötigen Mittel zum Bau eines Pastorats gesammelt und während des Baues an den Vorstand des Gustav Adolf-Vereins Herrn Dr. Fabri in Godesberg a./Rhein geschrieben wurde behufs Herbeiführung eines evangelischen Geistlichen. Derselbe, mit Namen, Wilhelm Quast, traf am 20. Juli 1888 hier ein und ward von der Gemeinde sehr festlich empfangen. Er bezog das Pastorat, übernahm die Gemeinde und Schule und hielt den Unterricht sowie den Gottesdienst vorläufig in einem Saale des Pastorats ab, der sich aber zu kleiner Raumverhältnisse wegen als unzulänglich für den Gottesdienst erwies. Es war daher dringend notwendig, an den Bau einer Kirche zu gehen, und da sich die Mittel der Gemeinde als zu schwach erwiesen, so wandte sich Herr Pfarrer Quast an verschiedene kirchliche Vereine Deutschlands um Unterstützung. Seine Bemühungen blieben nicht erfolglos. Uns wurden von der Synode Bochum, dem Gustav Adolf-Verein und von anderen Korporationen wiederholte und reichliche Spenden zuteil, sodaß wir in den

Stand gesetzt wurden, am Reformationsfeste 1889 den Grundstein zur Kirche bzw. zum Turm zu legen. Inzwischen war eine schöne Gussstahlglocke als Geschenk der Synode Bochum angelangt, welche an der Grenze unserer Kolonie durch einen imposanten Festzug eingeholt wurde, worauf dann am 4. Adventsonntage, nachdem der Turm zur Hälfte fertiggestellt war, die Glockenweihe stattfand. Darauf begann der eigentliche Bau der Kirche unter Leitung des Zimmermeisters Weber und seines Sohnes, des Maurermeisters Adolf Weber. Am Reformationsfesttage des Jahres 1890 erlebten wir dann die Freude, daß das Gebäude gerüstet werden konnte. Unsere Hoffnung geht dahin, daß diese Kirche Gott zum Lobe und uns zum Segen gereichen möge. — gez. Wilhelm Quast, evangelischer Pfarrer. Adolf Thomsen, Schreiber der Urkunde.

Das ist also die Urkunde über den Bau unserer Kirche, die eine der schönsten im ganzen Staate Santa Catharina ist. — Ungefähr vier Jahre nach der Einweihung der Kirche — es war im März 1895 — kehrte Herr Pfarrer Quast nach Deutschland zurück, worauf leider eine Vakanz von reichlich zwei Jahren eintrat. Während dieser zwei Jahre kam einmal, nämlich im April 1896 Herr Pastor Rötter von Joinville nach S. Bento herauf, um die nötigsten Amtshandlungen zu vollziehen. — Im Juli 1897 kam dann endlich Herr Pfarrer Böttner, dessen Amtstätigkeit bis zum 10. August 1903 währte. Dieser Pfarrer hatte wegen der damaligen Schulstreitigkeiten viel auszuhalten, worauf ich indessen hier nicht weiter eingehe. Als das wichtigste Ereignis in seiner Amtszeit nenne ich die Einweihung des Turmes am 19. August 1900, zu dessen Bau die Bewohner S. Bentos viel beigetragen haben. Auch in diesem Saale ist zum besten des Turmbaues mancherlei veranstaltet worden. Als Nachfolger des im August 1913 von hier abreisenden Pfarrers Böttner hatte der Evangelische Oberkirchenrat den Pfarrer Altenkirch ausgesandt. Dieser sollte indessen leider gar nicht bis nach S. Bento kommen. Er starb auf der Seereise am Typhus und fand so im Ozean ein Seemannsgrab. Anstelle dieses auf der Reise verstorbenen Mannes wurde Herrn Pfarrer Bornfleth die hiesige Pfarrstelle übertragen. Es war am 21. Oktober 1903, als Herr Pfarrer Bornfleth hier eintraf, und seine Amtszeit währte am längsten, nämlich vom Oktober 1903 bis September 1912, also fast 9 Jahre. Herr Pfarrer Bornfleth hat sich in den ersten Jahren seines Hierseins viel der Schultätigkeit gewidmet, wofür er allerdings wenig Dank geerntet hat. Unter solchen Umständen war es gut, daß das Pfarramt im Jahre 1908 von der Schultätigkeit entbunden wurde. Seitdem konnte sich der Pfarrer mehr seiner pfarramtlichen Tätigkeit widmen, und seitdem herrscht auch Friede in der Gemeinde. Um auch den Fernerwohnenden öfter Gelegenheit zum Hören des Wortes Gottes zu geben, richtete Herr Pfarrer Bornfleth Außengottesdienste ein, die ich auch mit gutem Erfolg fortgesetzt habe.

— Im September 1912 reiste Herr Pfarrer Bornfleth von S. Bento ab, nachdem er mich zuvor in mein Amt eingeführt hatte. — Das ist in kurzen Zügen die Geschichte unserer Gemeinde, welche den älteren Gemeindegliedern jedenfalls noch gegenwärtig sein wird. Zum Schluß möchte ich noch etwas Statistisches mitteilen. Seit der Einweihung unserer Kirche, also in den letzten 25 Jahren, wurden in unserer Gemeinde 930 Kinder getauft. Konfirmiert wurden in demselben Zeitraum 604 Kinder. Am Tage der Kirchweihe (5. April 1891) wurden unter anderen folgende Kinder konfirmiert: Franz Engel, Richard Michler, Rudolf Nagle, Hermann Radoll; Vina Auguste Rudnig (jetzt Frau Greipel), Ida Hackbarth (jetzt Frau Rudnig), Berta Ziemann (jetzt Frau Linxmeier). Diese alle sind mir wohlbekannt, und ich hoffe, daß sie heute hier auch anwesend sind. Getraut wurden seit dem 5. April 1891 150 Paare. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 5998. Die Zahl der Begräbnisse unter Mitwirkung des Pfarrers betrug 153.

Ich komme zum Schluß, werthe Anwesende! Wie schon am Anfang, so spreche ich auch jetzt noch einmal den Wunsch aus, daß unsere heutige Feier zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen möge. Vor allem aber wolle Gott der Herr diesen Tag dazu segnen, daß die Glieder unserer Gemeinde aufs neue daran erinnert werden, was sie unserer lieben evangelischen Kirche verdanken. Manah einer ist schon, wie wir gesehen haben, in unserer Kirche getauft und konfirmiert oder getraut worden. Möchten sich diese alle nun auch treu zu unserer Kirche halten und nicht vergessen, wieviel Mühe es erst gekostet hat, den Bau der Kirche zu vollenden. Schon aus Dankbarkeit sollten sie nicht versäumen, von Zeit zu Zeit den Gottesdienst zu besuchen, denn nur so beweisen sie, daß sie wirkliche Glieder

unserer Gemeinde sind und noch etwas auf ihren Glauben halten. — Ich schließe nun mit dem Wunsche, welcher auch in der vorhin erwähnten Urkunde zum Ausdruck kam, daß nämlich unsere liebe Kirche auch fernerhin zum Lobe Gottes und unserer Gemeinde zum Segen gereichen möge. Das wolle Gott! — Nach dieser Ansprache sang der Kirchenchor das Lied: „Vater, du, in Himmelsauen“, worauf dann der Ortspfarrer noch ein Glückwunschsreiben des Vorsitzenden des Evang. Gemeindeverbandes verlas, das folgenden Wortlaut hatte: An den Vorstand der evangelischen Kirchengemeinde S. Bento z. H. des Herrn Pfarrer Ortman. Im Namen des evangelischen Gemeindeverbandes und der Pastoral Konferenz von Santa Catharina beehre ich mich, der Kirchengemeinde S. Bento anlässlich ihres 25jährigen Kirchenjubiläums herzliche Segenswünsche zu übermitteln. Eine besondere Aufgabe ist der evangelischen Gemeinde S. Bento von Gott dem Herrn gestellt worden: als letzter Ausläufer der ehemaligen Kolonie „Dona Francisca“ gleichsam auf Vorposten zu stehen, um deutsches Wesen und deutsches Glaubensleben in evangelischer Ausprägung tapfer und überzeugungstreu zu behaupten. Wie sie ihre Aufgabe bisher erfüllt hat, davon zeugt ihre junge Geschichte, welche uns die großen Schwierigkeiten und Nöte, auch Widerwärtigkeiten und Streitigkeiten, die zu überwinden waren, aber auch die lebendigen Glaubenskräfte, opferwillige Begeisterung und nie ermüdende Treue, die bei der Gründung und Erhaltung des ganzen Kirchenwesens gewirkt haben, vor Augen stellt. Mit Dank gegen Gott, den Herrn der Kirche, den Geber aller guten Gabe, können wir rühmend bekennen, daß es der Gemeinde niemals an eifrigen Gliedern, die sich der Größe ihrer Aufgabe bewußt waren, und an treuen Hirten und Seelsorgern, gläubigen Verkündern des lauten Evangeliums gefehlt hat. Aber der Dank für die bisherige Gnade verpflichtet auch die Gemeinde zu neuer Arbeit für das Reich Gottes. Der große Weltkrieg hat es geoffenbart, wo die Wurzeln der Kraft für das siegreiche deutsche Volk liegen, nämlich in seinem Christenglauben, der die Volksseele über alles Niedere und Materielle, Selbstsüchtige und Irdische erhebt, in seiner religiösen Sittlichkeit einer Opferwilligkeit, in der Zucht und Ordnung, der Fähigkeit, sich zu einem unwiderstehlichen, unüberwindlichen Volkskörper zu organisieren. — Daß auch in der Gemeinde S. Bento sich solche Kräfte immer lebendiger auswirken möchten zum Segen der gesamten evangelischen Kirche und insbesondere der jungen evangelischen Kirche von Santa Catharina, das erfleht von dem Herrn der Kirche u. in solchem Sinne begrüßt die Gemeinde brüderlich der Vorsitzende des Evangelischen Gemeindeverbandes und der Pastoral Konferenz. gez.: Gabler, Pfarrer. — Nachdem die Anwesenden dieses Glückwunschsreiben mit Geknüttung entgegengenommen hatten, kamen noch einige Gedichte und Lieder zum Vortrag, deren Anfänge hier genannt sein mögen: So tiefgelehrt auch Luther war; Hin walt das Schiff in Wog und Wind; Ein eisern Kreuz, wie statlich hängt's an eines Tapferen Brust; Wie mit grimmen Unverstand wollen sich bewegen; Was ist das Göttliche auf dieser Erd'. — Im weiteren Verlauf des Programmes wurden dann einige lebende Bilder vorgeführt. Das erste Bild wurde von mehreren größeren und kleineren Knaben gestellt und enthielt eine Illustration zu dem bekannten „Wer will unter die Soldaten“. Sodann folgte das Bild vom heimkehrenden Wanderburschen, welches besonderen Anklang fand. Am meisten aber gefiel das dritte Bild „Hänsel und Gretel“, begleitet von den beiden Liedern: Müde bin ich, geh' zur Ruh und Guten Abend, gute Nacht, worauf dann im Hintergrunde eine Gruppe von Engeln sichtbar wurde, aus deren Mitte heraus das schöne Lied erklang: Schlummere und träume von kommender Zeit. Den Schluß der lebenden Bilder machte die Germania mit dem vierstimmigen Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles.“

Nach einer Pause von 1½ Stunden, in welcher den Anwesenden Gelegenheit gegeben wurde, ihren Hunger und Durst zu stillen, begann dann um 8½ Uhr die Aufführung zweier kleiner Theaterstücke: Die zerstreuten Professoren und die Einquartierung. Beide Stücke wurden ganz nett gespielt und demgemäß auch mit großem Beifall aufgenommen. Um 10 Uhr war der offizielle Schluß der Feier. Doch blieben die meisten noch einige Zeit anwesend, um sich noch eines gemüthlichen Beisammenseins zu erfreuen. — Eine Sammlung, welche zur Dedung der Unkosten im Saale veranstaltet wurde, ergab die nette Summe von 83\$600. Der Ueberschuß fließt zur Hälfte in die Kirchenkasse und zur Hälfte in die Kasse des Kirchenchors.

So ist denn unser auch von gutem Wetter begünstigtes

Jubiläum zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen. Die Beteiligung war eine enorme, besonders bei der Nachfeier, und die welche mit uns gefeiert haben, werden nicht enttäuscht gewesen sein, sondern sie werden noch öfter gerne an den 21. Mai 1916 zurückdenken.

California. Am Sonntag, dem 4. Juni, wurde in Campinho das Fest des 50jährigen Bestehens der Kirche gefeiert. Die Gemeinde ist schon 20 Jahre älter. Das seit Monaten herrschende Regenwetter hatte glücklicher Weise nachgelassen, die Wege waren schon abgetrodnet, kurz vor Campinho auch besonders sorgfältig ausgebessert, sodas die zahlreich hinzuströmenden Festgäste ungehindert nahen konnten. Nicht nur die Gemeinde Campinho selbst war zahlreich erschienen, auch die oberkirchenrätlichen Gemeinden Leopoldina I, Jequetiba und California hatten neben den Pfarrern auch die Vorsteher und manches andere Gemeindeglied entsandt. Aus Victoria war der deutsche Konsul Herr Arens mit Familie gekommen, als Vertreter des Vorstandes der Mittelbrasilianischen Synode hatte sich Pastor Ratsch aus Petropolis eingefunden. Die gerade am Abend vor dem Feste eintreffende Nachricht von dem großen Seesieg in der Nordsee trug noch wesentlich zur Hebung der freudigen Erwartung und der Feststimmung bei.

Im Festgottesdienst hielt den liturgischen Teil P. Schulz-California, er wurde verschönt durch Gesänge des Kirchenchors und des Pastorenquartetts und einen Solovortrag der Frau P. Schulz. Die Festpredigt hielt P. Fischer-Leopoldina I über Epheser 2, 19—22. Er verglich den Aufbau der Gemeinde mit einem Hausbau. Der rechte Grund mußte da sein, das Baumaterial, die Christen sind nicht alle gleichwertig, manche minderwertig, doch deren schlechte Einfluß könnte überwunden werden, wenn die Masse nur gesunden Glaubens sei u. wenn endlich der Zusammenhalt nicht fehle, der Zusammenhalt nach innen u. nach außen mit den andern evang. Gemeinden.

Im Anschluß an die Predigt gab der Ortspfarrer P. Schmidt den Festbericht, aus dem hier folgendes angeführt sein mag: Die Hauptemigration in das Gemeindegebiet erstreckte sich über die Jahre 1846—62. Die ersten Einwanderer kamen aus dem Hunsrück, bald folgten aber Thüringer, Brandenburger, Hessen, Sachsen, Schlesier, auch einige Pommer, sodas eine bunte Mischung der Dialekte entstand und sich auch bisher erhielt.

Die Anfangsjahre waren für die evangelischen Einwanderer schwere Jahre. Nur unter den größten Schwierigkeiten konnten sie gegenüber den Anfeindungen der Andersgläubigen ihren evangelischen Glauben pflegen. Besser wurde es, als im Jahre 1860 P. Eger vom Evangelischen Oberkirchenrat geschickt wurde. Unter ihm verlegte man das Zentrum der Gemeinde nach „dem Campinho“ einer der größten ebenen Flächen unseres Berglandes. Dort wurde 1866 die Kirche gebaut und um die Kirche herum entstand das Städtchen Campinho. Durch das verständnisvolle Zusammenwirken von Pfarramt und Kolonieleitung kam es damals zu einer Blüteperiode der Gemeinde.

Jahre des Niedergangs folgten. Streitigkeiten zerrütteten die Gemeinde in dem Maße, daß völlige Auflösung drohte. Da kam der im Jahre 1880 vom Evangelischen Oberkirchenrat geschickte P. Pagetkopf als der rechte Mann an den rechten Platz. Er schaffte mit starker Hand Ordnung und stellte den Frieden in der Gemeinde wieder her, wenn auch einige der unzufriedensten Elemente dabei ausgeschieden. Er schuf eine neue Gemeindeordnung, die bis heute sich vorzüglich bewährt hat.

Es folgte nun eine Zeit rühriger Fortentwicklung, die Gemeinde erstarkte innerlich und dehnte sich nach außen weiter aus. Heute steht sie da als ein starker Bau, der manchen Stürmen trohen kann.

1866 erstreckte sich das Gemeindegebiet 2 Stunden weit nach jeder Richtung. Heute sind es nach Süden und Südosten 3 Stunden, nach Westen über 12 Stunden von der Kirche aus. Außerhalb Campinhos sind drei Kapellen entstanden: Soido, Capucana und Alto Jucu.

Die Gemeinde ist Eigentümerin:

1. einer Kirche im Werte von	15:000\$000
2. dreier Kapellen	6:000\$000
3. des Pfarrhauses mit Inventar	3:000\$000
4. der Pfarrkolonie und Weide	5:000\$000
5. eines Schulhauses	2:000\$000
6. einer Lehrerwohnung	2:000\$000

Insgesamt 33:000\$000

1866 hatte die Gemeinde 75 Mitglieder und 500 Seelen, heute 350 mit 2200 Seelen. Während 1866 in der ganzen Gemeinde nur 30 Schulkinder waren, sind es heute 160.

Der Vortragende dankte allen, die am Aufbau der Gemeinde mitgearbeitet hatten, den Pfarrern wie den Gemeindegliedern, er dankte zugleich im Namen der Gemeinde allen, die zur Verschönerung des Festes beigetragen hatten, insbesondere dem deutschen Konsul Herrn Arens, der der Gemeinde für die Kirche eine wunderschöne Nachbildung des „Heiligen Abendmahls“ von Leonardo da Vinci geschenkt hatte.

Am Nachmittage fand in einem auf der Pfarrweide errichteten Zelte eine Nachfeier statt. Den Reigen der Begrüßungsansprache eröffnete dabei P. Ratsch-Petropolis. Er überbrachte Grüße und Glückwünsche des Synodal-Vorstandes und richtete eine warme Mahnung an die Gemeinde, an deutscher Sprache und Sitte festzuhalten und vor allem bei der Jugend darauf zu achten. P. Fischer-Leopoldina berührte die mannigfachen Beziehungen der beiden ältesten evangelischen Gemeinden Espirito Santo, die besonders in der älteren Zeit enger waren und in einen gegenseitigen Geben und Nehmen bestanden. P. Zyllmann überbrachte die Grüße der Gemeinde Jequetiba. Er sprach des Weiteren über die Abwanderung ins Tiefland, die auch in Campinho schon eingeseht hat. Von dem Reichtum des fruchtbaren aber heißen und oft trodenen Tieflandes gilt es: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“. Wer im Hochlande irgendwo einen passenden Platz für sich und seine Kinder finden könnte, sollte dort bleiben. Den sachlichen, mit Humor gewürzten auf langjähriger eigenen Erfahrung beruhenden Ausführungen des Redners wurde mit großem Interesse zugehört.

P. Schulz-California kann seine Gemeinde als Tochtergemeinde von Campinho bezeichnen. Es ist aber eine heranwachsende Tochter, die als nächste Nachbarin der Mutter hilfreich zur Seite stehen kann und will.

Nach einigen Gesängen des Kirchenchors berichtete P. Schulz über den Gang des Krieges. In einem kurzen Ueberblick streifte er alle Ereignisse von Beginn bis jetzt und legte dar, wie überall auch in den Rückschlägen sich die deutsche Kraft als unwiderstehlich erweise. An der Vortrag schloß sich als gemeinsamer Gesang das hier schnell bekannt und beliebt gewordene Lied von Hüßens. Nun deutsche Schmiede hämmert, Stahlhart das deutsche Herz, Der blut'ge Morgen hämmert, Rings starrt die Welt von Erz. Reicht Brüder euch die Hand, Gott, Kaiser, Vaterland!

Das Fest war in jeder Beziehung wohl gelungen. Möchte sein Eindruck auch für die Zukunft Frucht bringen.

Schulz, Pfarrer.

Zur Kriegslage.

Es ist leider wenig zu berichten, das uns der Juli beschert hat. Am Verdun geht der Kampf weiter, aber noch mancher Mutter Sohn wird eingescharrt werden, ehe die deutsche Fahne von seinen Zinnen weht. Die Franzosen und Engländer versuchen in Nordfrankreich dafür mit Gegenstößen, den Ring zu sprengen, es ist aber wohl kaum zu fürchten, daß es ihnen gelingt. Schlimmer ist das Vordringen der Russen in Galizien und der Bukowina, wo sie die Truppen, die ihnen gegenüberstanden, stellenweise um 100 Km. zurückgedrängt haben; aber auch diese Teilerfolge sind nicht entscheidend und man kann hoffen, daß die mühsam herangefahrene japanische und — natürlich — amerikanische Munition bald zu Ende ist, worauf Nikolai und Pawol und Sergei und wie die braven Russen sonst heißen, wieder nach Osten abziehen werden.

Die Entscheidung des Krieges, das fühlt, wie der alte Blücher sagte, „ein blindes Weib mit dem Stode“, liegt bei den Unterseebooten. Und da scheint man in Deutschland ja endlich energisch zu werden, nach dem der „Vater der Bedenklichkeiten“ Bethmann-Hollweg seine Stellung wadeln fühlt, wenn er nicht schärfere Saiten aufziehen will. — Was die Deutschen im Unterseebootdienst verstehen, haben sie eben wieder gezeigt, indem ein „Unterseehandelschiff“ mit Farben und Chemikalien in Nordamerika angekommen ist. Gelingt es, diesen Dienst zu organisieren, und wird der U-Bootkrieg energisch geführt, so ist der Krieg sicher zu Deutschlands Gunsten entschieden. Aber bis zu seinem Ende fließt noch mancher Tropfen ins Meer.

N.

Bulgarische Legenden.

Aus der „Christlichen Welt“.

Christus und sein Engel.

Christus schickte eines Tages seinen Engel, um die Seele einer Frau, die arm war und fünf Kinder hatte, mit sich zu nehmen. Der Engel erschien im Hause der armen Frau und bemerkte die große Armut, die da herrschte. Die Kinder waren mit Lumpen bedeckt; am Herde saß ein Greis, der nebenbei bußlig war. Der Alte blies ins Feuer hinein und rauchte. Unter diesen Umständen wunderte sich der Engel, wie es möglich sei, daß ihn Christus herschickte, um die Seele der armen Frau zu nehmen. Die armen Waisen würden ja ohne Mutter bleiben bei einem alten, krüppelhaften Großvater, und nur deshalb meinte der Engel, es sei besser, die Seele des Greises zu nehmen, als die der armen Mutter. Und so tat er auch. Er zog das Messer aus der Scheide und nahm dem Greise die Seele weg.

Als der Engel die Seele des Greises Christus gebracht, war dieser unzufrieden und befahl: „Bringe mir die Seele der armen Frau und trage die des Greises wieder zurück.“ Gehorsam ging der Engel zurück, brachte dem Greise die Seele wieder und nahm nun die Seele der armen Frau. Während nun früher beim Tode des Greises die Nachbarn sich darüber freuten, daß der Alte erlöst und von den Plagen dieser Welt befreit sei, beweinten sie jetzt die arme Frau, und alle meinten, Christus sei ungerecht. Allen war das Herz vor Mitleid gebrochen. Der Engel selbst beweinte und bedauerte die Waisen. Da sprach Christus zu dem Engel, nachdem ihm dieser die Seele der armen Frau gebracht: „Ich weiß, du hast die Kinder bedauert, und um dich zu überzeugen, daß ich nichts Arges getan, so geh und besteige den höchsten Berg und brich von der höchsten Wand einen Stein weg, den niemand erreichen kann, und bring mir den Stein hierher. Als der Engel den Stein brachte, zerbrach ihn der Herr in vier kleine Stücke, und siehe, da sprang daraus ein Fröschelein. Christus aber sagte: „Weißt du, wer diesen Frosch in dem unzugänglichen Gestein genährt hat, wer ihn am Leben erhalten?“ — „Du, mein Gott“ erwiderte der Engel, „verzeih mir, daß ich gesündigt habe.“ — „So wisse nun und sündige nicht mehr. Geh zu den fünf reichsten Leuten da unten und sage ihnen, sie sollen von den fünf Kindern der armen Verstorbenen jeder eins zu sich nehmen, es an Kindesstatt erziehen und reich machen. Für den Alten aber werde ich sorgen, daß er keinen Mangel leidet, bis er sein Ende erreicht.“

So geschah es auch mit den Kindern.

Wie der heilige Elias große Ungerechtigkeiten sah.

Als der heilige Elias noch auf Erden wanderte, sah er große Ungerechtigkeiten und großes Unrecht herrschen. Da bestieg er einen hohen Berg, um von da aus das Antlitz Gottes zu sehen. Dort erschien ihm Gott, und der Heilige beklagte sich über das große Erdenunrecht. Da sagte Gott: „Steig hinunter, geh auf den Weg neben dem Brunnen. Da steht ein Baum, ein Bergahorn. Bedecke dich mit den Blättern des Baumes, sodaß dich niemand von außen bemerke, und beobachte, was am Morgen und am Abend an dem Brunnen geschehen wird. Darüber, was du sehen wirst, sollst du, ob es schlecht oder gut ist, vollstes Stillschweigen bewahren.“ Da machte der Heilige drei tiefe Verneigungen vor Gott und ging zum Brunnen, wo er sich im Laube des Baumes versteckte.

Da ritt ein Reiteroffizier vorbei, trank Wasser und vergaß in der Eile seinen Wachstuchmantel mit vielen Goldstücken, bestieg das Pferd, und ritt davon. Ihm folgte ein Hirte, blieb beim Brunnen stehen, nahm den Fund in seine Hände und lief davon, hocherfreut, einen Schatz gefunden zu haben. Etwas später ging ein Armer vorbei, trank und wollte heben sein Stück hartes Brot am Brunnen benehen, als ein Reiter angeritten kam, der erste nämlich, und seinen Wachstuchmantel mit dem verlorenen Geld forderte. Dabei schimpfte,

bedrohte und schlug der Reiter den unschuldigen Armen, der weder den Mantel gesehen hatte, noch etwas darüber sagen konnte. Das hörte der heilige Elias von seinem Versteck aus, mußte aber dem Befehle Gottes folgen und sich nicht verraten. Der Reiter schlug endlich den Armen tot und ritt davon.

Am nächsten Tage erschien der heilige Elias abermals vor Gott und erzählte das, was er am vorigen Tage beim Brunnen gesehen. Da sagte Gott: „Du irrst dich, wenn du glaubst, was du gesehen, sei unecht. Und zwar aus folgenden Gründen. Der Reiter, der den Mantel mit Geld verloren hat, hat das Geld durch Räubereien erworben. Er hat vor einigen Jahren dem Vater des Hirten dreihundert Schafe weggeführt und sie verkauft. Das Geld, das der Hirt gefunden, ist der Preis, den der Reiter für seine geraubten Schafe, die dem Vater des Hirten angehörten, erhalten hat. Der Arme, den der Reiter unschuldig umgebracht hatte, war ein schlechter Mensch, der auf dem Wege war, um einen reichen Menschen, der fünf Kinder hat, zu ermorden. Er war von Beutelschneidern damit beauftragt, den Menschen zu töten. Der Reiter, der viel Räubereien begangen hat, ist reumütig geworden; er bedauert aufrichtig seinen bisherigen Lebensgang und wird sein Leben im Kloster beim heiligen Berge enden. Du siehst also, daß nichts ohne meinen Willen auf Erden geschieht.“

Damit entfernte sich der heilige Elias und ging nach Hause. Seitdem sprach er immer: „Das ist Gottes Wille“, ob er nun Gutes oder Schlechtes um sich bemerkte.

(Schluß folgt.)

Deutscher Militärgottesdienst in einer evangelischen Kirche Russisch-Polens.

In dem „Evangelischen Bundesboten für Westfalen“ schildert Felddivisionspfarrer Paul Schmidt-Siegen folgendes Erlebnis: „Ich kam zu einem größeren deutschen Dorf, das ein eigenes Kirchlein sein eigen nannte, in nähere Beziehung. Einige Schwadronen waren dort einquartiert, bei denen ich Gottesdienst halten sollte. Bei meiner Ankunft fand ich die Mienen unschlüssig und ratschlagend vor der Kirche stehen. Mein erster Gedanke war, es sei eine katholische Kirche und der Gottesdienst darin noch nicht zu Ende. Bald aber wurde ich eines Besseren belehrt. Das kleine hölzerne Gotteshaus war bis auf den allerletzten Platz mit einer meiner wartenden Gemeinde gefüllt. Kaum war es bekannt geworden, daß evangelischer Militärgottesdienst stattfände, da waren die deutschen Bauern mit Weib und Kind zusammengeströmt und hatten längst, ehe die Soldaten erschienen, die ganze Kirche gefüllt. Da war dann für diesmal nur dadurch Rat zu schaffen, daß die Kinder die Kirche wieder räumen mußten, um den Mienen Platz zu schaffen, die ihrerseits, wohl auch innerlich nicht unberührt von dem Vorgang, gerne bereit waren, auf bescheidenem Platz oder stehend in drangvoller Enge am Gottesdienst teilzunehmen. So habe ich dann vor Siegern und Besiegten, deutschen Soldaten und deutsch-polnischen Bauern, gepredigt. Und das Herz ging mir auf bei dieser Predigt. Wieviel brennende Augen waren da auf mich gerichtet! Wie nahm mir heiße Sehnsucht die Worte vom Munde! Wieviel geheimes Leid konnte der Tränen nicht wehren! Zweimal jährlich, im Frühjahr und Herbst, kam sonst der Pfarrer der Gemeinde von weither in das entlegene Dorf. Allmonatlich hielt er Gottesdienst im 15 bis 20 Kilometer entfernten, vielgenannten Kawa. Jetzt war schon längst die Kirche in Kawa zerstört. Seit Kriegsbeginn war der Pfarrer ausgeblieben. Niemand wußte, ob die Russen ihn fortgeschleppt hatten, ob er noch unter den Lebenden sei oder welches sonst sein Schicksal gewesen war. Die Leute hatten sich, so gut es ging, selbst geholfen. Aus alten ehrwürdigen Predigtbüchern hatten sie vorgelesen und im Worte der alten Zeugen Kraft und Trost gesucht. Aber es war doch etwas anderes für sie, nun einmal wieder lang entbehrtes lebendiges Wort, mitten aus den Fragen der Zeit herausgeboren, zu hören. Die waffenfähigen

gen Männer waren alle fort, Deutsche, in deren Familien über ein Jahrhundert deutsche Sprache und Art mit Treue bewahrt worden war, die nun gegen andere Deutsche kämpfen mußten. Und keine Feldpost brachte von ihrem Ergehen Kunde. Kein Gruß fand herüber und hinüber seinen Weg und findet ihn bis heute nicht. Wie war da so manches Herz voll großer Not, voll lebenverzehrender Sorge. Selten noch habe ich tiefer die Schönheit und Größe der Aufgabe empfunden, mühseligen und beladenen Menschen den Frieden zu verkünden, der höher ist als alle Vernunft."

Abrechnung

der Sammlung der evangelischen Gemeinden Brusque und Itajahy zu Gunsten der Kriegskrüppel und Kriegsblinden.

(Schluß.)

Friedr. Halppap; Egon Tiekmann; Siegfried Halppap; Elli Krieger, Alfred Köhler; Ewald Appel, 2; Willy Krieger; Willy Niebuhr, 2; Clara Wandrey, 3; Mathilde Thom; Marie Krüger; Ida Ristenmacher, 2; Alwine Blasing; Joh. Halppap; Karoline Knop; Anna Janz, 2; Emma Zierke; Alwine Jemte; Alma Beder, 2; W. Janz; Oswald Zierke; Richard Klann; Max Weber, 2; W. Rosenbrod, 2; Ludwig Klabunde; Joh. Benske; Billy Streder, 5; Selma Heinig, 2; Max Beder; Wilh. Bilwood; Gustav Dietrich; Heinrich Dietrich; Reinhold Gleich; Selma Gerke; Franziska Rau; Agnes Verwiebe, 5; Pauline Knop, 2; Lothar Czernuski, 2; Paula Streder, 2; Hermann Streder, 5; Bertha Knop; Paul Dressel, 5; Fr. v. Büttner, 2; Alma Jemrich; Hans Todt, Fr. Maack, 2; Aug. Wihle; Gustav Bruns, 2; Wilhelm Bruns, 2; Auguste Morich, 2; Peter Jensen, 5; Karl Wihle; Pauline Bilwood; Wilhelm Beder, 3; Anna Dietrich; Mathilde Lühmann, 2; Albert Bilwood; Doris Rosenbrod, 2; Frau Hort, 5; Frau Haake, 2; Gertrud Horn; Fr. Zink; Olga Zink; Maria Rau, 5; August Ulrich; Paul Kormann, 3; Rudolf Ewers; Mathilde Pühler, 12; Heinrich Bartolt, 2; Gertrud Bartolt, 2; Hedwig, Rosa, Frida und Julius Fürbringer; Auguste Wagner, 2; August Pühler, 2; Aug. Pühler jun., 4; Wilhelm Krause, 2; Albert Knop, 2; Ludwine Hort, 2; Luise Scheurich; Waldemar Beder; Fr. Wagner, Albert Teske, 2; Selma Rosenbrod; Anna Ewers; Bertha Ewers; Emilie Otto, 5; Bertha Klappoth, 4; Alfred Benske, 5; Karl Rosenbrod; Josef Galm; Waltrud Boettger; Minna Rosenbrod; Helene Werner; Mina Rosenbrod; Ida Gohr, 4; Hiltrud Lübke, 5; Hulda Orthmann; Gustav Krieger, 2; Elsa Orthmann; Edgar Orthmann; Herbert Bier, 30; Oskar Ewers; Artur Ewers, 2; Bertha Ewers; Lieschen Maack; Erich Wandrey; Anna Niels; Eveline Niebuhr; Karl Maack, 2; Frieda Knopp; Bertha Klappoth, 4; Karl Schmidt; Hilda Bartolt; Walter, Meta und Otto Bartolt.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 6. August, 9 Uhr vorm.: Beichte und heiliges Abendmahl in Blumenau; 10 Uhr vorm.: Festgottesdienst (Predigt: Pfarrer Neumann) aus Anlaß der III. ordentlichen Tagung des Evangelischen Gemeindeverbandes für Santa Catharina.

Montag, den 7. August, 9 Uhr vorm.: Beginn der Tagung der Evangelischen Pastorkonferenz von S. Catharina.

Sonntag, den 13. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Itoupava Norte; 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 20. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Gaspar; 7 Uhr abends: Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 27. August, 2 Uhr nachm.: Gottesdienst mit Beichte und heil. Abendmahl in Belchior; 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.

Pfarrer Voigt.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 6. August: Tagung des Gemeindeverbandes in Blumenau.

Sonntag, den 13. August: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Fidelis.

Sonntag, den 20. August: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Massaranduba, Schule bei Witte.

Sonntag, den 27. August: Gottesdienst in Itoupava Rega.
Sonntag, den 3. September: Gottesdienst in Itoupava; nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, den 13. August: Gottesdienst in Badenfurt.

Sonntag, den 20. August: Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Itoupavazinha.

Sonntag, den 3. September: Gottesd. in Alto Rio do Testo.

Sonntag, den 24. September: Gottesdienst in Fortaleza.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, den 3. September, nachm.: Gottesdienst in Pommerode (P. Radlach).

Sonntag, den 27. August: Gottesdienst in Serro; nachm.: in Obere Rega (P. Radlach).

Sonntag, den 1. Oktober: Gottesd. in Pommerode (P. Voigt).

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 6. August: Tagung des Gemeindeverbandes in Blumenau.

Sonntag, den 13. August: Gottesdienst in Beneditto-Novo.

Sonntag, den 20. August: Gottesdienst in Timbo. Danach Singen mit den nächsten Konfirmanden.

Sonntag, den 27. August, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Carijos. Danach Singen mit den nächsten Konfirmanden. 3 Uhr nachm.: Gottesdienst in der Obermulde.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 6. August: Pastorkonferenz in Blumenau.

Mittwoch, den 2. August, abends 7 Uhr: Kriegsbekundung.

Sonntag, den 13. August: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 20. August: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 27. August: Gottesdienst in Itajahy.

Pfarrer Neumann.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, den 6. August und Sonntag, den 13. August, fällt der Gottesdienst aus anläßlich der Konferenz in Blumenau.

Sonntag, den 20. August: Gottesdienst in São Bento und Serrastrafe.

Sonntag, den 27. August: Gottesdienst in São Bento und Bechelbromm.

Pfarrer Ortman.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 27. August, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Donnerstag, den 31. August, 5 Uhr nachm.: Bibelstunde in Florianopolis.

Sonntag, den 3. September, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Palhoça; 11 Uhr vorm.: Christenlehre.

Sonntag, den 10. September, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Pfarrer Brunow.

Evangelische Gemeinde Campinas.

Sonntag, den 12. August, 8 Uhr nachm.: Gemeindeabend zu Gunsten der Reisepredigt, daselbst.

Sonntag, den 13. August, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesdienst, daselbst. 11 Uhr vorm.: Gottesdienst, daselbst. 7 Uhr nachm.: Gottesdienst, daselbst.

Sonntag, den 20. August, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesdienst, daselbst. 11 Uhr vorm.: Gottesdienst, daselbst. 7 Uhr nachm.: Gottesdienst, daselbst.

Sonntag, den 27. August, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesdienst, daselbst. 11 Uhr vorm.: Gottesdienst, daselbst. 7 Uhr nachm.: Gottesdienst.

Sonntag, den 3. September, 9 Uhr vorm.: Sonntagsschule, daselbst und Gottesdienst in Rocinha. 7 Uhr nachm.: Gottesdienst in Campinas.

Sonntag, den 10. September, 9 Uhr vorm.: Sonntagsschule, daselbst und Gottesdienst in Cosmopolis. 7 Uhr nachm.: Gottesdienst in Campinas.

Pfarrer J. J. Zink.

Evangelische Reisepredigt Bella Allianca.

Sonntag, den 10. September: Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Matador; nachm.: Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Südarm.

Sonntag, den 17. September: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Serro Negro. Pfarrer Radlach.

Verantwortlicher Schriftleiter Pfarrer Radlach, Badenfurt bei Blumenau.